

Bern

Zimmerwalder Konferenz 1915



Rote Rosen, übervolle Kirche, angeregte Stimmung: Zimmerwald blickte am Samstag weit versöhnlicher als bisher auf die Konferenz von 1915 zurück. Fotos: Franziska Scheidegger

100 Jahre nach der

Nach dem Applaus für die friedenswilligen Zimmerwalder von 1915 quält die Linke die Frage, wie sie denn wieder eine ernsthafte friedenspolitische Rolle spielen könnte.

Marc Lettau

Im Rückblick ist fast alles in Butter. Historiker verschiedener Couleur kommen zum Schluss, das Herausragende der Zimmerwalder Konferenz von 1915 sei ihr Versuch gewesen, das damalige Kriegstreiben zu stoppen. Weitreichende Einigkeit herrscht zudem bei den helvetischen Genossinnen und Genossen, wenn von Zimmerwald-Organisator und Arbeiterführer Robert Grimm (1881-1958) die Rede ist. Stadtpräsident Alexander Tschäppät nennt ihn «den bedeutendsten Schweizer Politiker des 20. Jahrhunderts» und «das Exempel des mutigen Politikers». Zudem sei Grimm - Chapeau! - der einzige Berner Gemeinderat gewesen, der während seiner Amtszeit im Knast weilte, dies wegen seiner Rolle im Generalstreik. Und Historiker Bernhard Degen (siehe auch Beitrag unten) würdigt im Einklang mit anderen Kapazitäten seines Fachs Grimms Zimmerwalder Konferenz als «einzigen geglückten Versuch, die internationalen Beziehungen unter Sozialisten über die Kriegsfrennen hinweg wieder herzustellen». Zimmerwald habe in mehreren Ländern zur Stärkung der Kriegsgegner beigetragen.

«Selbstverständlich ein Jubiläum»

Man kann der etwas pathetisch als Tagung der «Internationalen Bewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen gegen den Krieg!» angekündigten Konferenz vom letzten Freitag und Samstag in Bern nicht vorwerfen, sie habe sich in solchen rückwärts gerichteten Erkenntnissen sonnen wollen. Zwar sei Zimmerwald «für die Linke selbstverständlich ein Jubiläum», sagte Tagungsleiterin Monika Wicki. Allerdings gelte es primär zu überlegen, wie in Sachen Friedensförderung der weitere Weg sein solle. Gibt es also - 100 Jahre nach Zimmerwald - eine vergleichbare, allenfalls aus dem Spektrum der linken Parteien hervorgehende, internationale Friedenspolitik?

Als prominentester Gast in Bern verhinderte der scheidende Vorsitzende der Fraktion Die Linke im Deutschen Bundestag, Gregor Gysi, das Aufkom-

Im Wald der Erinnerungen

Das Dorf Zimmerwald steht - was die sozialistische Konferenz von 1915 anbelangt - an der Schwelle zwischen Vergessen und Verstehen. Doch der Meinungswandel geschieht diskret.

Marc Lettau

Am 5. September 1915 treffen der Arbeiterführer Robert Grimm und die Revolutionäre Lenin, Trotzki & Co. in Zimmerwald ein. Sie schmieden dort - nach heutiger Lesart - Pläne zur Rettung des Weltfriedens. Und exakt 100 Jahre später - am 5. September 2015 - gönnt sich Zimmerwald nach der langen Epoche des Vergessens und Verdrängens der «Kommunistenkonferenz» einen Gedenk Anlass: Zimmerwald versucht, das damalige Geschehen zu verstehen, zu verarbeiten und sich mit der nie gesuchten geschichtlichen Rolle zu versöhnen.

Doch was tut ein Dorf auf der Schwelle zwischen Verdrängen und Verstehen? Wie hoch treibt die geschichtliche Aufarbeitung den Puls? Zwei Stunden vor dem angekündigten Anlass dominiert im Dorfczentrum die grosse Ereignislosigkeit. Der Jahre vor der Zimmerwalder Konferenz gegründete Männerchor ist ausgerechnet heute auf Vereinsreise. Die werktätigen Geheimdienstler im Eichacker horchen wie jeden Tag den Nachrichtenverkehr ab. An der Willisalthe rollen die Familienwagen aus den Garagen und in Richtung Wabern davon, weil man ja noch den Wochenendeinkauf machen muss. Und im Löwen, der einzigen Beiz des Dorfes, ist wahrlich kein zusätzliches Personal nötig: In der Gaststube verlieren sich am Tag der historischen Zurechtrückung ein halbes Dutzend Gäste. Es sind allesamt Auswärtige. Für einmal hält auch kein Reiseocar mit chinesischen Touristen vor dem Löwen, um rasch die falschen Erinnerungsfotos des richtigen Ereignisses zu knipsen: In den Haaren lagen sich Grimm und Lenin 1915 nämlich nicht im Löwen, sondern im einstigen Hotel Beau Séjour.

Amtlich bestätigtes Verdrängen

Wo also bleiben die Zimmerwalder am Zimmerwalder Gedenktag? Eine Dame aus dem Dorf erklärt freundlich, es hätten halt auffällig viele zufällig etwas anderes los. Oder sie hätten an Geschichte «nicht so Interesse», obwohl es damals «eigentlich um die gute Sache» gegangen

sei. Oder sie hätten das Datum vergessen. Wie weit das Vergessen und Verdrängen noch in die Gegenwart hineinreicht, wird von Amtes wegen bestätigt: Regierungsrat Christoph Neuhaus (SVP) hatte zugesagt, an der Zimmerwalder Gedenkfeier die Ereignisse von 1915 zu würdigen. Er erscheint aber nicht. Er vergass, den Anlass in die Agenda zu vermerken. Es ist schliesslich Regierungsrätin Barbara Egger (SP), die einspringt und in der Kirche von Zimmerwald vor rund 200 Gästen «das historische Jubiläum» einordnet. Abstrahiere man die damalige Rhetorik, sei 1915 in Zimmerwald nichts anderes als Friede eingefordert worden. Für diese Forderung habe man sich vor 100 Jahren verstecken müssen: «Doch heute delegiert die Berner

Regierung in aller Selbstverständlichkeit ein Mitglied hierher.» Die Konferenzteilnehmer von damals hätten für soziale Errungenschaften gekämpft, die heute für alle selbstverständlich seien, sagt Egger. Gleichzeitig gelte es zu sehen, «wie weit weg wir von einem globalen Gerechtigkeitsdenken sind»: «Im gleich Wasser, in dem wir mit unseren Kindern plantischen gehen, ertrinken Flüchtlingskinder. Das ist unerträglich.»

Zimmerwald «blieb eine Utopie»

Monika Wicki, Präsidentin der Robert-Grimm-Gesellschaft, rät der Gemeinde Wald zu etwas Stolz. Immerhin sei Zimmerwald 1915 «der Mittelpunkt der Friedensbewegung» gewesen. Lenin habe bloss «die Geschichtsschreibung für sich gewonnen». In der Sache selbst habe in Zimmerwald der Friedenswille Grimms gesiegt. Dem widerspricht der Gastgeber, der Walder Gemeindepräsident Fritz Brönnimann, nicht. Er verlangt aber auch Verständnis für die Abwehrhaltung im Dorfe. Die Schweiz habe sich im Kalten Krieg auf einen Kampf gegen den «roten» Feind vorbereitet und eine Abneigung gegen alles Kommunistische entwickelt. Die bisherige Distanziertheit der Zimmerwalder zur Zimmerwalder Konferenz sei also begreifbar. Brönnimann, dessen Vater während der Hochblüte des sowjetischen Zimmerwald-Mythos ebenfalls Gemeindepräsident war, zündet in der Kirche schliesslich eine Kerze an, will an die Opfer erinnern haben, die die geschichtlichen Umwälzungen gefordert hatten. Und er sagt, angesichts heutiger Kriege und Flüchtlingsströme sei «das Ziel der Zimmerwalder Konferenz, Frieden herbeizuführen, Utopie geblieben».

Während die zum grossen Teil auswärtige Festgemeinde in der Kirche verinnerlicht, Zimmerwald sei am damaligen Friedensstreben zu messen, wird das Dorf mit russischer Marschmusik beschallt. Was tut sich da? Greift ein Block untoter Leninisten ins Geschehen ein? Die Männerstimmen dringen aus einer Remise, an deren Eingang steht «Grüss Gott ist schneller gesagt als ge-

tan». Wer die Türe aufstösst, findet die Lösung: Artist Marco Morelli probt hier mit Schauspielern das lärmige, deutsch-russische Spektakel, mit dem wenig später die Erinnerung an 1915 eingepaukt wird - nicht in der Kirche, sondern direkt vor dem Feuerwehrmagazin. So kommt die Geschichtslektion doch noch unüberhörbar auch im Zentrum von Zimmerwald an.

Die Neuerscheinung 100 Jahre nach dem Ereignis: «Zimmerwald und Kiental Geschichte und Geschichten aus dem Dorf

Ein neues Buch macht fassbar, warum die sozialistischen Kriegsgegner 1915 im Bauerndorf Zimmerwald überhaupt über Frieden reden wollten.

Marc Lettau

Europa war 1915 ein blutiges Schlachtfeld von zuvor nie dagewesenem Ausmass. Der Grosse Krieg (1914-1918) war ein globaler Zerstörungsturm, der erste Weltkrieg. Die Kriegsspirale drehte sich: Die schockierenden Opferzahlen bewegten die kriegsführenden Staaten nicht zum Aufgeben, sondern zur umfassenden Mobilisierung. 17 Millionen Leichen lagen schliesslich auf den Schlachtfeldern. Und in der Schweiz wuchsen die Spannungen. Soldaten leisteten ohne Lohnersatz Dienst. Vorab Arbeiterfamilien gerieten dadurch in Not. Die Lebensmittelpreise explodierten, weil Unternehmer in der Krise grosse Gewinne schrieben und keine Preiskontrolle die Bauern bremste.

In diese Vergangenheit führt das Buch «Zimmerwald und Kiental - Weltgeschichte auf dem Dorfe» zunächst zurück. Das ist nicht erheiternd, aber nötig: Ohne den Blick aufs erschütternde Umfeld bliebe unverständlich, was den Schweizer Arbeiterführer Robert Grimm (1881-1958) und die bunte Schar sozialistischer Geister angetrieben hatte, im Bauerndorf eine geheime, sozialistische Frie-

denkonferenz abzuhalten. Dass die Zimmerwalder Konferenz vom 5. bis 8. September 1915 tagte und sich im Kern gegen den Krieg stemmte und von den sozialistischen Kräften Einigkeit im Kampf für den Frieden forderte, ist im Laufe dieses Jahres hinlänglich in Erinnerung gerufen worden. Doch das Buch lotet zusätzlich das Spannungsfeld zwischen Weltgeschichte und dörflichem Selbstverständnis aus. Ein Selbstverständnis, das in Zimmerwald primär vom Wunsch geprägt war, ein Leben in friedlicher Ereignislosigkeit zu führen und als nicht dazugehörig betrachtet zu werden. 1965 schrieb der damalige Gemeindevorstand Fritz Guggisberg etwa: «Die Ereignisse draussen in der grossen Welt waren für unsere Bevölkerung kaum mehr als ein Wellenschlag.»

Vorbehalte gegen die «Ostjuden»

War es so? Passierte in Zimmerwald und später in Kiental Weltgeschichte - und die Einheimischen waren höchstens unbeteiligte Zaungäste? Das Buch zeigt auf, wie sehr in und um Bern damals revolutionärer Geist wehte. Lenin war kein einsamer russischer Exilant, sondern einer von mehreren Tausend Untertanen aus dem Zarenreich, die sich vornehmlich im Länggassquartier niedergelassen hatten. Zahlreiche Schlummermütter hatten «einen Russen» einquartiert. Zuweilen waren es so viele, dass die Aversionen stiegen und in Wohnungsannoncen explizit «keine Russen» gefordert und öffentlich über die hohe Zahl der «Ostjuden»

Ausstellung zu Zimmerwald 1915

Echo von Istanbul bis Los Angeles

Für das kleine, ehrenamtlich geführte Regionalmuseum in Schwarzenburg ist die gegenwärtige Sonderausstellung zur Zimmerwalder Konferenz eine Grenzerfahrung. Obwohl pro Woche bloss drei Stunden öffentlich zugänglich, ist der Andrang enorm. Insbesondere die bislang 50 Führungen beeindruckten Kurator Urs Rohrbach: In den letzten 25 Jahren sei das Museum noch nie mit einer derart grossen Nachfrage konfrontiert gewesen. Es trafen Anfragen «von Istanbul bis Los Angeles ein». Der Druck wachse gar, die Ausstellung nächstes Jahr anderswo erneut zugänglich zu machen. Eine Spannung aber bleibt: Während Auswärtige zu Hunderten das Regionalmuseum besuchen, blieb die Resonanz in der Region selbst - Zimmerwald eingeschlossen - bislang eher erhalten. (mul)

Sonderausstellung «1915 - Zimmerwalder Konferenz», Regionalmuseum Schwarzenburg, bis am 22. November 2015, offen an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen von 14 bis 17 Uhr.

Konferenz von Zimmerwald wiederholt sich die Frage



Der deutsche Linke-Politiker Gregor Gysi stört die linke Selbstzufriedenheit.

men von allzu viel Festlaune. Die Konferenz von Zimmerwald habe noch immer grosse Bedeutung, befand Gysi zwar. Immerhin sei es damals darum gegangen, den Nationalismus zu überwinden und so den Frieden zu ermöglichen. Eine Parallele zu damals könne er aber sonst mit dem besten Willen nicht erkennen: «Die Linke ist so schwach in Europa, wie sie es nicht einmal vor 100 Jahren war.» Zudem zeigten sich er-

schreckende Tendenzen. Krieg sei für viele zur Selbstverständlichkeit geworden: «Je mehr aber ins Denken der Menschen eindringt, dass Krieg etwas Selbstverständliches ist, desto verheerender wird es.» Das heisse nicht, «dass wir aufgeben dürfen», sagte Gysi: «Aber wir müssen die reale Ausgangslage zur Kenntnis nehmen.» Dazu gehöre etwa, dass die Wählerschaft den linken Parteien gar nicht wirklich zutraute, zur oft

betonten «gerechteren Verteilung» beizutragen. Gysi beschreibt die Unfähigkeit am Beispiel der gegenwärtigen Flüchtlingsdramen: Man spreche über höhere Zäune oder bestenfalls über schnellere Verfahren. Aber niemand sei wirklich bereit, von der Erkenntnis auszugehen, dass an sich gar niemand den Hungertod zu fürchten bräuchte, weil die Welt mit den verfügbaren Ressourcen zweimal ernährt werden könnte: «Die Profiteure der Konzerne bleiben wichtiger als der Versuch, den Tod von Millionen zu verhindern.» Es brauche dringend gesellschaftliche Entwürfe, die aufzeigten, «wie wir aus dieser neoliberalen Ordnung rauskommen». Gysi: «Entsteht keine Vision, sind alle Debatten für nix.»

Tief verstrickt wie die Fifa

Um zur Einsicht zu kommen, dass es derzeit an überzeugenden, friedenspolitischen Initiativen mangelt, hätte die Tagung an sich keine Gäste aus Deutschland, Frankreich, Russland und Spanien einladen müssen. Ein ernüchterndes Bild zeichnete nämlich auch der Zürcher Historiker Peter Hug. Die internationale Sozialdemokratie spiele punkto Friedensförderung eine bescheidene Rolle: «Es läge sehr viel mehr drin.» Innerhalb der Linken begnüge man sich oft mit einem «gegen den Krieg», obwohl das noch lange nicht «für den Frieden» bedeute. In seiner Analyse wagte Hug gar die Gleichsetzung zwischen der Fifa und der heutigen, vom Chilenen Louis Ayala präsidierten Sozialistischen Internationalen: Beide Organisationen funktionieren gleich miserabel, «mit dem einzigen Unterschied, dass Blatter geht und Ayala bleibt».

Für den regimiekritischen russischen Gewerkschafter Kirill Buketov trägt all dies mit dazu bei, «dass sich heute die gleichen Fragen stellen, wie in Zimmerwald vor 100 Jahren: Wie lässt sich die Logik des Krieges durchbrechen? Wie kann eine international geprägte Bewegung entstehen, welche die Kraft hat, zur Beendigung von Kriegen beizutragen?»

Die «Internationalen Bewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen gegen den Krieg!» sichtete in Bern zwar verschiedene Grundsatzpapiere zum Thema, vermochte aber – noch – keine Antworten zu liefern.

Zimmerwald Die Gedenkanklässe im Bild und das Zimmerwald-Lied von 1936 im Ton.

www.zimmerwald.derbund.ch

Ask-Force

Überfällige Annäherung an den Körperteil Stöckelschuh



Frau A. Z. beehrt uns mit einer Frage, die es uns endlich erlaubt, unserer werten Leserschaft wirklich Neues zum Thema Stöckelschuhe anzuvertrauen. Aufgefallen ist der Fragestellerin ein Bericht im «Bund», der darlegte, wie eine Gruppe Frauen ein Taxi nahm, «da ihre hohen Absätze so sehr schmerzten». Schmerzende Absätze statt schmerzende Fersen? Frau A. Z. erkennt darin – richtigerweise – eine interessante neurologische Frage. Ihr scheine, hier liege ein bislang unbekanntes Leiden vor, «sozusagen ein umgekehrtes Phantomschmerzphänomen», das nicht von einem nicht mehr vorhandenen Körperteil ausgehe, «sondern von etwas, das bisher noch gar nicht zum Körper gehörte».

Die Fragestellerin ist an sich auf der richtigen Spur. Aber sie zieht aus ihrem Halbwissen bedauerlicherweise den falschen Schluss. Nähern wir uns dem Fragegegenstand deshalb streng wissenschaftlich an: Verlieren wir ein Körperteil, empfängt der sensorische Kortex, der Teil der Grosshirnrinde also, der fürs Tastempfinden des ganzen Körpers zuständig ist, weiterhin neuronale Impulse. Will heissen: Die abhanden gekommene Hand oder der abfussende Fuss schmerzt saumässig, obwohl nicht mehr im gängigen Sinn existent. Wir sprechen dann von Phantomschmerzen.

Völlig falsch ist nun der Schluss, es gebe vielleicht «umgekehrte Phantomschmerzen», ausgehend von etwas, «das bisher noch gar nicht zum Körper gehörte». Das ist blanker Unsinn: Neurologische Verbindungen gibts nur zu Körperteilen und nicht zur Welt der Dinge um uns herum. Wie aber ist nun der Fall der jungen Damen einzuordnen, die – hoch sensitiv – die Schmerzen wahrnahmen, an denen ihre Stö-

ckelschuhe litten? Es gibt einen einzigen Schluss: Der Schuh – oder mindestens der Absatz – ist als zum weiblichen Körper gehörig zu betrachten. Es ist vermutlich – seit dem Scheitern von Dr. Kneipps Barfussstheorie – eine symbiotische Verbindung zwischen Fuss und Schuh entstanden, wie wir sie auch aus der Natur kennen: zwischen Köcherfliege und Köcher, zwischen Einsiedlerkrebs und seinem Muschelhaus etwa.

Zu akzeptieren, dass der Schuh als zum weiblichen Körper gehörig betrachtet werden darf, könnte eine emanzipatorische Befreiung darstellen: Imelda Marcos' 1200 Paar Stöckelschuhe wären so nicht mehr als Ausdruck pathologischer Konsumsucht zu verstehen, sondern lediglich als besonders sorgsame Pflege des Körperteils Absatz.

Die Ask-Force verwehrt sich präventiv gegen den Vorwurf, hier frauenfeindlich zu argumentieren. Bei Männern ist das beschriebene Phänomen nämlich schon lange bekannt. Nur ist der männliche Fuss keine symbiotische, neurologisch-emotionale Verbindung mit dem Absatz eingegangen, sondern mit dem Gaspedal. Nehmen Sie dem Herrn mit ausgeprägtem Bleifuss den Wagen weg, und Sie sehen angesichts der physischen und seelischen Schmerzen, die er dabei zu erleiden hat, dass es sich beim Gaspedal um einen körpereigenen Bestandteil des Individuums handeln muss.

Ob es dem sensorischen Kortex im weiteren Verlauf der Evolution gelingt, weitere Elemente scheinbar unbeleibter Materie einzubinden, ist schwer abzuschätzen. Erweiterungen des Körperlichen sind bis jetzt auf die Füsse beschränkt. Dort droht den Damen übrigens am meisten Gefahr: Auch in Stöckelschuhen können Bleifüsse stecken.

Phantomschmerzen spürte die Ask-Force höchstens, wenn sie keine Fragen mehr erhielt. Schreiben Sie uns, fragen Sie uns: askforce@derbund.ch

Vogelschützer sichten in 24 Stunden 134 Vögel

Am diesjährigen Vogelbeobachtungs-Sponsorenlauf Bird Race im Berner Seeland sichtete das Siegerteam am Wochenende 134 Vogelarten.

Eule, Schneehuhn, Adler: Die Sieger des diesjährigen Bird Race haben Freitag und Samstag im Berner Seeland 134 Vogelarten gesichtet. Das brachte den Vogelbeobachtern des Teams «Birders Without Borders» zwar den Siegen Rekord von 137 Arten knackten sie aber nicht.

27 von 29 gemeldeten Teams traten zum diesjährigen Sponsorenlauf Bird Race an. Ihr Ziel: innert 24 Stunden möglichst viele Vogelarten sichten. Da-

für durften sie nur ihre Muskelkraft und die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen. Die 25. Austragung dominiert hat das Team «Birders Without Borders». Es sichtete im Berner Seeland die meisten Vogelarten, wie Organisator Michael Gerber der Nachrichtenagentur SDA am Sonntag mitteilte. Das Team verteidigte damit seinen letztjährigen Titel.

Den Rekord knackte es allerdings nicht: In den Jahren 2013 und 2014 waren jeweils 137 Vogelarten entdeckt worden. Unter den Vereinsteamen siegte «Crex Crex» mit 129 Arten, bei den Jugendlichen «Bebbi Babbler» mit 116 Arten.

Das gesammelte Geld lässt der Schweizer Vogelschutz/BirdLife einem Artenförderungsprojekt im Grosse Moos im Seeland zukommen. (sda)

Anzeige

Asylanten, Migranten, Ausländer — Menschen.
Info- & Diskussionsveranstaltung

Mit u.a. Dr. Eduard Gnesa (Sonderbotschafter Migration - EDA) — Reto Nause (Sicherheitsdirektor) — Késhtjella Pepshi (Schweizerin mit kosvarischen Wurzeln) — Maurizio Simona („Migrant“ aus TI) — Heinz Nussbaum (Gemeinderat SP).

Bilden Sie sich Ihre persönliche Meinung dank Experteninfos. Offener Austausch.

Mittwoch, 9.9., Zentrumssaal Urtenen-Schönbühl — 19 Uhr. Eintritt frei. Apéro.

Weltgeschichte auf dem Dorfe»

der «unverschuldeten Berühmtheit»

geschimpft wurde. Im Sog all der sozialrevolutionären Gruppen und Grüppchen tummelten sich Agenten aus halb Europa in Bern. Gut möglich, dass man sich auf dem Längenberg nicht verpflichtet fühlte, das wahrzunehmen. Doch die Konferenz «passierte» nicht aus dem Nichts: 1915, kurz vor der Konferenz, tagten in Bern die Bolschewiken, danach die sozialistischen Frauen und schliesslich die sozialistischen Jugendorganisationen. Zimmerwald kündigte sich an. Und die Berner «Tagwacht» – mit Redaktor Robert Grimm – wurde zum immer bedeutenderen Sprachrohr der sozialistischen Bewegung im deutschsprachigen Raum.

Sowjetischer Erinnerungsort

Zimmerwalds Widerstand gegen das Erinnern hängt primär damit zusammen, dass das Dorf zum sowjetischen Erinnerungsort wurde. Doch das Buch rückt die Sache zurecht. «Zimmerwald» war anfänglich gar nicht Lenins Ding: «Die Dreckskerle werden zusammenkommen, sagen, dass sie (...) für den Frieden, gegen Annexionen und ... und ... sind und werden somit der Bourgeoisie helfen, die revolutionäre Stimmung im Keim zu ersticken.» So sah er die Sachlage im Juni vor der Konferenz. Zwar vermochte die Konferenz die stark fraktionierten Kräfte in wesentlichen Fragen der Friedenspolitik zu einen – aber nicht wegen, sondern trotz Lenin. Historiker, Mitherausgeber und Autor Bernhard Degen sieht die Bedeutung der Zimmerwal-

der Konferenz darin, «dass sie die in den verschiedenen Ländern bestehende Opposition gegen den Krieg vereinigte und zu strukturieren begann». Degen: «Allein die Tatsache, dass überhaupt Politiker aus mehreren, mehrheitlich feindlich in den Krieg verwickelten Ländern sich einigen und gemeinsame Ziele für ihr praktisches Verhalten aufstellen konnten, war bemerkenswert.»

«Zimmerwald und Kiental - Weltgeschichte auf dem Dorfe» ist kein Erzählband, kein auf süffige Sprache getrimmter Geschichtsroman, keine abschliessende Deutung der Welt um 1915. Und das Werk, über weite Strecken allgemeinverständlich geschrieben, verlangt von seinen Leserinnen und Lesern, sich auf die komplexen Zusammenhänge im kriegserschütterten Europa einzulassen. Die von acht verschiedenen Autorinnen und Autoren geschriebenen Beiträge sind aber klare historische Mosaiksteine, die zusammengefügt ein Bild ergeben, in dem die subjektive Realität der Dörfler mit der Wirklichkeit der tobenden Weltgeschichte verschmelzen.

Post an die «Ureinwohner»

Zu den zugänglichsten Kapitel zählen jene, die den Bogen in die Gegenwart schlagen – etwa Julia Richers Aufsatz über die Zimmerwalder Erinnerungskultur, respektive den Zimmerwalder Zwang zum Vergessen. Hier dürften viele auf neue Erklärungen stossen, warum sich Zimmerwald und die Schweiz so sehr an der Konferenz gerie-

ben hatten. Für den Gemeinderat blieb das Ereignis über Jahrzehnte hinweg einfach «die Kommunistenkonferenz», keine Friedenskonferenz. Diese Sicht ist nachvollziehbar. Im Zuge des sowjetischen Terrors wurden nämlich viele «Zimmerwalder» blutig von der Bildfläche weggewischt, bis schliesslich allein Lenin im Zentrum der sowjetischen Geschichtsschreibung und des Mythos Zimmerwald stand. Erst ab hier, gekoppelt ans zeitweilige Verblässen der Rolle Grimms, entwickelte sich der sowjetische Zimmerwaldkult, der im Dorf die Sehnsucht weckte, wieder aus der «unverschuldeten Berühmtheit» in die Geschichtslosigkeit entlassen zu werden.

Nun, die im Buch berücksichtigte Fanpost aus der UdSSR liest man trotz allen seriösen historischen Einbettungen halt doch mit leicht boshafem Vergnügen – so etwa den Brief, der 1970 auf der Gemeindegemeinschaft eintrudelte: «Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Der Begründer unseres Staates, W. I. Lenin, hatte im September 1915, zu seinen Lebzeiten in der Schweiz, Ihre Stadt besucht. Möchten Sie die Güte haben, auf Grund der Erinnerungen von Ureinwohnern und dokumentarischer Angaben etwas über die Gestalt Ihrer Stadt kurz zu erzählen?»

«Zimmerwald und Kiental - Weltgeschichte auf dem Dorfe», Herausgegeben von Bernhard Degen und Julia Richers. Chronos Verlag, Zürich. ISBN 978-3-0340-1298-0